

## Der Wandteppich im Regenzzimmer des neuen Kollegengebäudes

Autor(en): Otto Spiess  
Quelle: Basler Jahrbuch  
Jahr: 1943

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/d0d2f5be-4766-4652-b281-a91e56eb1771>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Der Wandteppich im Regenzimmer des neuen Kollegengebäudes.

Von Otto Spieß

Als im Herbst 1938 das neue Kollegengebäude auf dem Petersplatz der Vollendung entgegenging und von Behörden und Professoren die ersten Vorbereitungen zur Einweihung getroffen wurden, da wollten auch die Damen der Dozenten nicht zurückbleiben, sondern dachten daran, sich durch eine ganz persönliche Leistung an der Feier des großen Ereignisses zu beteiligen. Es wurde beschlossen, in gemeinsamer Arbeit für das neue Regenzimmer einen großen Wandteppich herzustellen, der mit Motiven aus der Geschichte der Basler Universität geschmückt sein sollte. Die Idee ging von Frau Professor *M. Simonius-Bourcart* aus, die auch das Arbeitsprogramm entwarf und an der Spitze eines Damenkomitees für die glückliche Durchführung Sorge trug.

Ende November wurden zwei Künstlerinnen, Fräulein *Irma Maria Kocan*, Lehrerin an der Basler Gewerbeschule, und Fräulein *Margrit Ammann*, Kunstmalerin, in Konkurrenz eingeladen, bis zum 9. Januar 1939 Entwürfe einzureichen. Obgleich die Frist von sechs Wochen für eine solche Aufgabe, die noch historische Studien erforderte, äußerst knapp bemessen war, gingen doch die Entwürfe rechtzeitig ein und wurden einer aus vier Herren und drei Damen zusammengesetzten Jury vorgelegt. Nachdem sich diese Ende Januar einstimmig für den Entwurf von Fräulein Kocan entschieden hatte, der sich durch besonders reichen historischen Inhalt auszeichnete, galt es, in möglichster Eile die Vorlagen zu zeichnen und das notwendige Material zu beschaffen. Besondere Mühe kostete es, die geeignete Stickwolle aufzutreiben; schließlich fand sich ein italienisches Fabrikat, das allen Anforderungen ent-

sprach. Im April endlich, knapp zwei Monate vor dem Termin, konnte mit den ersten Stichen begonnen werden. Wie vorgesehen war, ließ man jeden der sechs Streifen unter zehn Damen zirkulieren, wobei jede der zirka sechzig Teilnehmerinnen gezwungen war, im Laufe weniger Tage eine Fläche von 50 cm im Geviert zu besticken. Dank hingebungsvollem Fleiß aller Beteiligten und gegenseitiger Hilfeleistung wurde so erreicht, daß am Tag der Einweihung wenigstens zwei Drittel des Werks in vollständiger Ausführung, das übrige im Umriß gezeigt werden konnte. Für die Fertigstellung ließ man sich dann etwas mehr Zeit, um so mehr, als im Herbst der Krieg ausbrach. Am 29. Februar 1940 wurde der fertige Teppich im Rahmen einer kleinen Feier dem Rektor der Universität übergeben.

Bei der Besichtigung des Kunstwerks machte sich das Bedürfnis nach einer detaillierten Erklärung der vielen Bilder und Zeichen geltend, und zugleich wurde der Wunsch geäußert, einen solchen Kommentar auch späteren Zeiten durch den Druck im Basler Jahrbuch zugänglich zu machen. So entstand die nachfolgende

### *Beschreibung des Teppichs,*

der ein ausführliches Manuskript der Künstlerin, Fräulein Kocan, zugrunde liegt. (Die Mitteilungen über die Vorgeschichte verdanke ich Frau Prof. Simonius.) Wie schon gesagt wurde, setzt sich der Teppich aus sechs horizontalen Streifen zusammen, von denen jeder aus einem oberen breiten und einem schmalen Band besteht; das letztere gibt gewissermaßen Erläuterungen oder Ergänzungen zu dem, was auf dem andern erzählt wird. Wir beginnen mit dem obersten

*Streifen I.* Auf ihm wird die Gründung der Universität dargestellt. Links sieht man, in Ermangelung älterer Bilder, einen Ausschnitt des Merianschen Stadtplans, der die alte Universität so zeigt, wie sie um 1615 aussah. Bekanntlich ist unsere Hochschule eine Stiftung von *Papst Pius II.*,

der in seiner Jugend, als er noch Enea Silvio Piccolomini hieß, unsere Stadt bei Anlaß des Konzils kennen und schätzen gelernt hatte. Die Daten der *Stiftungsurkunde* (12. November 1459) und der *Einweihung* der Universität (4. April 1460) sind auf dem Stadtplan angebracht. Rechts daneben ist die Einweihungsszene selbst geschildert, in Anlehnung an die kolorierte Federzeichnung im ersten Band der Rektoratsmatrikel. In der Mitte vor dem Münsteraltar thront, von zwei Ministranten flankiert, der Bischof *Johann von Venningen*, der vom Papst ernannte erste Kanzler der Universität, und übergibt dem rechts vom Beschauer knienden Bürgermeister der Stadt, *Hans von Flachsland*, die Urkunde. Ihm gegenüber kniet der vom Bischof gewählte Rektor *Georg von Andlau*. Die wichtigsten an der Gründung beteiligten Persönlichkeiten sind noch durch ihre Wappen gekennzeichnet. In der Mitte oben die beiden geistlichen Häupter, der Papst links, der Bischof rechts vom Baselstab. Auf dem schmalen Band (unter der Universität) die weltlichen Vertreter durch die Wappen derer von Andlau (Kreuz) und von Flachsland (Querbalken); dazwischen steht der Namenszug des verdienten Stadtschreibers *Konrad Künlin*. Endlich sieht man (unterhalb des Bischofs) das *Siegel* des Rektors (Hand mit Buch) und das der Universität (Madonna).

*Streifen II* ist den vier Fakultäten gewidmet. Ein *Theologe* mit Bibel, oben eine Taube, das Symbol des Heiligen Geistes; ein *Jurist* in rotem Mantel mit dem Schwert des Richters; ein *Mediziner* als Wasserbeschauer mit einer Flasche; zuletzt ein *Philosoph* mit einem Buch. (Die Farben der Gewänder weichen der malerischen Wirkung wegen von der historischen Treue ab.) Da die philosophische Fakultät auch die Naturwissenschaften umfaßt, folgen noch ein *Sterngucker* und, von allerlei Getier umgeben, ein *Zoologe*. Beide dozieren aber aus einem *Buch*, ein Zeichen, daß Bücherweisheit damals mehr galt als Naturbeobachtung. Und da von solcher Weisheit oft nur ein Schritt ist zur Torheit, so sieht man daneben das *Narrenschiff* des

*Sebastian Brant*, der selbst als Professor der Jurisprudenz lange Jahre in Basel gewirkt hat; darunter steht noch neben seinem *Wappen* ein Vers aus seinem berühmten Buch:

dann wer bedenckt all dyng byzyt  
der satlet wol ee dann er ryt.

Noch drei bedeutende Männer aus der Zeit nach der Gründung sind auf dem schmalen Band (unterhalb des Zoologen) vertreten: durch seinen Namenszug der berühmte Kanzelredner *Geyler von Kaisersberg* (1445—1510), durch ihre Wappen links der vielseitige Theologe *Johann Heynlin von Stein* (auch lateinisch *de Lapide* genannt), † 1496, großer Förderer der Buchdruckerkunst, Gelehrter, Prediger, zuletzt Kartäusermönch, dessen herrliche Büchersammlung heute zu den größten Schätzen der Universitätsbibliothek gehört — und rechts *Johannes Reuchlin* (1455—1522), der große Humanist und Lehrer der griechischen Sprache.

*Streifen III* beschreibt die geistigen Strömungen im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, «der goldenen Zeit Basels». Zuerst der Einfluß der *Renaissance* antiker Kunst und Wissenschaft, angedeutet durch eine griechische Säule und ein Bild der *Pallas Athene*, der streitbaren Göttin der Weisheit, deren Schild das Haupt der Meduse trägt. Denn es galt damals zu kämpfen gegen die Roheit des Mittelalters zugunsten eines neuen Ideals, des *Humanismus*. «*Antibarbarus*» hieß deshalb eine der Devisen jener Zeit, ein Wort, das sich seitdem nicht selten als Titel auf Büchern findet. Auch auf einem Buch des größten aller Humanisten, des *Erasmus von Rotterdam* (1466—1536), der von 1521—1529 dauernd in Basel weilte. Er ist hier vertreten durch sein Emblem, den römischen Gott *Terminus* (rechts von der Pallas), der ihn an das Ende aller Dinge mahnen sollte, und durch das griechische Wort ἩΡΑΚΛΕΙΟΙ ΠΟΝΟΙ, d. h. «Herkulesarbeiten», das er auf sein eigenes ungeheures Lebenswerk bezog. Ein anderer Großer, *Hans Holbein*, hat den Erasmus mehrfach gemalt

und auch dessen beliebtestes Buch, das «Lob der Narrheit», mit fröhlichen Randzeichnungen geschmückt. Deshalb sieht man hier noch das *Wappen Holbeins* (Stier), umgeben von *Ranken*, die seinen Zeichnungen entnommen sind. Die Humanisten standen aber auch in engster Fühlung mit den Buchdruckern ihrer Stadt, die damals Basel zu einem europäischen Zentrum des Buchdrucks machten und dadurch wieder der Universität manchen fremden Gelehrten zuführten. Daran erinnern die vielen *Bücher*, daneben das Wappen des *Johannes Amerbach* — von dem ein Sohn, der bekannte, auch von Holbein porträtierte *Bonifacius*, und ein Enkel, *Basilius*, Professoren der Jurisprudenz waren —, dann, weiter unten, das Wappen des *Johann Froben* (Stern) sowie dessen berühmtes *Signet*, der von zwei Händen getragene Schlangenstab mit dem Täubchen. Doch die Kirche in der Mitte zeigt an, daß nun religiöse Bewegungen auch an der Universität überhandnehmen. *Oekolampad* (= Hausschein, vertreten links an der Kirche durch sein *Wappen*: ein Haus, auf dem ein Licht steht) führt in Basel die Reformation ein, es folgt 1529 der *Bildersturm* (Mann mit Axt), dem u. a. der Altar- und Bildschmuck des Münsters zum Opfer fiel, und zuletzt der *Auszug der Altgläubigen*, dem sich viele Lehrer und Schüler der Universität anschlossen. Mit ihnen zog auch Erasmus fort, dem das Gewaltsame der neuen Bewegung zuwider war, obgleich er ihr selbst die Wege geebnet hatte. Noch vor ihm verließ sein Freund *Heinrich Loriti*, genannt *Glarean* (1488—1560), die Stadt, in der er, Theologe, Philologe, Mathematiker, Musiker und Dichter alles zugleich, jahrelang als einer der beliebtesten Lehrer gelebt hatte; sein *Wappen* ist das erste auf dem schmalen Streifen. Aber Oekolampad berief zum Ersatz andere vortreffliche Gelehrte nach Basel, so als Hebraisten den *Sebastian Münster* (1489—1552), der aber bekannter wurde als Astronom und Verfasser der ersten deutsch geschriebenen Kosmographie, daher hier durch einen *Himmelsglobus* bezeichnet — sowie als Griechischlehrer den *Simon Grynäus*

(1493—1541), den ersten von fünf Trägern dieses Namens an der Basler Universität (sein Wappen rechts neben dem Globus).

*Streifen IV* schildert die weitere Entwicklung der Hochschule von der Mitte des 16. bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts. 1543 kam der Reformator der Anatomie, *Andreas Vesal* (1514—1564), für ein halbes Jahr nach Basel, um den Druck eines Werks zu überwachen. Schon der kurze Aufenthalt war für die medizinische Fakultät von bleibendem Nutzen. Das Skelett eines Hingerichteten, das er präparierte, wird noch heute aufbewahrt. An ihn erinnert sein *Wappen* (drei Wiesel), über welches einige stilisierte Eingeweide, wie Herz, Niere, Zwerchfell, gezeichnet sind. In seinem Geist wirkte dann während eines halben Jahrhunderts als Arzt und Professor der vortreffliche *Felix Plater* (1536—1614), der Sohn jenes Thomas Plater, der es vom Walliser Hirtenknaben zum geschätzten Schulmann und Druckereibesitzer gebracht hat. Eine Kuriosität bildete sein *Naturalienkabinett* mit dem *Herbarium*, das hier durch einige tierische *Monstrositäten* und verschiedene *Pflanzen* angedeutet ist. Unter den Tieren steht das *Wappen* Platers. Das Wappen unterhalb der Pflanzen gehört einem nicht minder berühmten Kollegen *Felix Platens*, dem Professor für Anatomie und Botanik *Caspar Bauhin* (1560—1624). Als Systematiker der Botanik ist er Vorgänger von Linné. Unsere Universität verdankt ihm die Einrichtung des ersten, freilich bescheidenen, botanischen *Gartens* oberhalb des alten Kollegiengebäudes, vom Volksmund später «Doktorgarten» genannt, der hier schematisch abgebildet ist. Darunter befindet sich das Wappen des dritten bedeutenden Mediziners jener Zeit, des *Theodor Zwinger* (1533—1588), der zugleich ein vielseitig gebildeter Humanist war und mit *Felix Plater* zusammen seiner Fakultät neue Statuten gab. Er ist der erste von acht Professoren *Zwinger*, die als Mediziner oder Theologen an unserer Universität gelehrt haben.

Die *Taube* mit dem Oelzweig, die *Pferdchen* und die zwei *Kamele* gelten keinem Naturforscher, sondern stehen hier als Sinnbild der Arche Noahs, um zusammen mit den steinernen Gesetzestafeln auf das Studium des Alten Testaments hinzuweisen, dem der hochbedeutende Hebraist *Johannes Buxtorf* (1565—1629) neue Grundlagen geschaffen (sein *Wappen* unter den Tafeln). Der junge Westfale wurde durch seine Heirat mit der schönen Enkelin des lombardischen Refugianten Coelius Curio in Basel heimisch, und sein Lehrstuhl blieb noch drei weitere Generationen hindurch von seinen Nachkommen besetzt. 1629 wurde Buxtorf, wie einst sein Lehrer Grynäus, vom *Schwarzen Tod* hinweggerafft, der damals besonders verheerend unter der Bürgerschaft wütete. Aber das Leben geht weiter. Während die Leuchten der Wissenschaft dahinsinken, werden neue Doktoren im Münster feierlich kreiert und von dort in pompösem Zug ins sogenannte Prytaneum geleitet, wo sie der Doktorschmaus erwartet. Unser Bild zeigt in Anlehnung an einen Stich von 1634 den szeptertragenden *Pedell*, hinter ihm den *Rektor* im hohen Baslerhut, den neugebackenen *Doktor* im breiten Doktorhut, nebst einem weiteren Begleiter.

Die drei letzten *Wappen* auf dem schmalen Band weisen noch auf einige Männer hin, die sich um die Hochschule verdient gemacht haben. Das erste («Die Wurst auf dem Isen») gehört dem Mathematikprofessor *Christian Wurstisen* (1544—1588), der uns vertrauter ist als Verfasser der *Basler Chronik* und anderer Geschichtswerke. Es folgt das Wappen des *Johann Rudolf Wettstein*, des großen Bürgermeisters, der im Jahr 1661 aus Staatsmitteln das kostbare Amerbachsche Kunstkabinett (mit den Holbein-Bildern) für die Universität erwarb. Das letzte Wappen steht für den Professor der Jurisprudenz *Remigius Fäsch* (Enkel des gleichnamigen Bürgermeisters), der 1667 die Universität testamentarisch zur Verwalterin seiner Sammlungen einsetzte, bis sie nach einer Klausel, die 1823 erfüllt wurde, den Besitz antreten durfte.

*Streifen V* ist dem 18. Jahrhundert gewidmet, in dem die Basler Universität noch einmal die Blicke der Welt auf sich zog als Sitz der Mathematikerfamilie Bernoulli. *Jakob Bernoulli* (1654—1705), der Begründer dieser einzigartigen Gelehrtdynastie, hatte Theologie studiert, schwenkte aber dem Wunsch seines Vaters entgegen zur Astronomie ab. Er wählte sich deshalb als Emblem den Phaeton, der hinter dem Rücken seines göttlichen Vaters im Sonnenwagen unter die Gestirne fuhr, und legte ihm die Worte in den Mund: *Invito patre sidera verso*, d. h.: «Gegen den Willen des Vaters gebe ich mich mit den Sternen ab.» Berühmt wurde er aber erst durch seine Arbeiten in der reinen Mathematik, in die er auch seinen jüngeren Bruder *Johann* (1667—1748) einführte. Dieser erwies sich als nicht minder begabt, wurde auch nach Jakobs Tod dessen Nachfolger auf dem mathematischen Lehrstuhl und galt als der größte Mathematiker seiner Zeit. Bei Lebzeiten Jakobs artete die Rivalität der beiden genialen Brüder in einen öffentlich geführten Streit aus, der peinliches Aufsehen erregte. Anlaß dazu gab eine Kurve, *Brachystochrone* genannt, von der Johann eine merkwürdige Eigenschaft entdeckt hatte. Besonders stolz auf diese Leistung, ließ sich Johann Bernoulli ein Siegel verfertigen, auf dem diese Kurve an einem Baum hängend zu sehen ist, unter ihr ein Hund, der dagegen anbellt. Darüber stehen die Worte: *Supra invidiam*, was besagen will: an diese Leistung kommt der Neid nicht heran!

Auf diese Dinge spielt der Teppich an. Links steht *Jakob Bernoulli* im langen Theologenrock, hinter ihm der *Komet*, von dem sein erstes Buch handelt, der zugleich den Krieg zwischen den beiden Brüdern ankündigt. Dazwischen steht die «wunderbare Spirale», die ihm gewisser Eigenschaften wegen als Symbol der Auferstehung erschien, weshalb man sie auf sein Grabmal setzte, das noch heute im Kreuzgang zu sehen ist. In der Rechten hält er das mathematische Zeichen, das «Unendlich» bedeutet und zugleich durch seine Gestalt an die von ihm entdeckte

Kurve, die *Lemniskate*, erinnert. Ihm gegenüber steht der streitbare *Johann Bernoulli*, die rechte Hand an seiner Brachystochrone, in der Linken als Waffe das *Integralzeichen*, dem er den Namen gegeben und zu dessen Verbreitung er soviel beigetragen hat. Darunter ist neben dem *Bernoulli-Wappen* der Vers zu lesen,

son esprit vit la vérité  
et son cœur connut la justice,  
il a fait l'honneur de la Suisse  
et celui de l'humanité!

den Voltaire dem berühmten Mathematiker zu dessen Porträt gewidmet hat. Auf einer Ranke sind die Namen der übrigen Mathematiker Bernoulli genannt. Es sind dies *Niklaus I*, ein Neffe Johanns, der in Basel eine juristische Professur bekleidete, *Niklaus II* und *Johann II*, Söhne des ersten Johann, jener jung verstorben, dieser sein Nachfolger in der Professur. Endlich zwei Söhne des letzteren, *Johann III*, Astronom in Berlin, und *Jakob II*, Mitglied der Akademie in Petersburg. Alle diese jüngeren Bernoulli sind nicht so bedeutend wie *Daniel*, der zweitälteste Sohn des großen Johann. Daniel Bernoulli (1700—1782) hatte eigentlich Medizin studiert und übernahm auch 1733 in Basel den Lehrstuhl für Anatomie. Seine Weltgeltung errang er aber durch seine Arbeiten in der angewandten Mathematik, weshalb ihm auch 1750 die Professur für Physik übertragen wurde. In seine letzten Lebensjahre fällt die Episode, auf die sich das folgende Bild bezieht.

Bekanntlich bestand im alten Basel die Kuriosität, daß die Uhren der wahren Zeit um eine Stunde vorausgingen; war es also der Sonne nach Mittag, so wies der Uhrzeiger auf Eins. Auf Veranlassung Bernoullis ließ der Magistrat im Jahr 1778 die Uhr eine Stunde zurückrichten, aber die konservativen Handwerker unter Führung des Schneiders Langmesser setzten es durch, daß diese vernünftige Maßnahme rückgängig gemacht wurde. Unsere Zeichnung zeigt Daniel Bernoulli, wie er den kleinen Zeiger auf Zwölf zurückstellen will, während der bezopfte

Bürger sein ganzes Gewicht einsetzt, ihn nach unten zu ziehen. Zu Füßen Bernoullis steht ein von ihm erfundenes Instrument, das *Inklinatorium*.

Als Gegensatz zu diesen Leuchten der Wissenschaft erscheint anschließend, nach einer Karikatur von Feierabend gezeichnet, die etwas komische Figur des Professors der Eloquenz, *J. Christoph Ramspeck* (1722—1797), der sich während seines Rektorats, um seine Finanzen zu verbessern, noch um das Amt eines Oberknechts bewarb, mit dem die Gerichtsbarkeit über das Gesinde verbunden war, sowie um die Stelle eines Einnehmers am Viehzoll. Darauf beziehen sich der *Geldbeutel*, das *Röflein* und die Badenser *Mägdlein*, über die der Magnificus die Geißel schwingt, sowie neben seinem *Wappen* der Spottvers:

Daß ein Magnifikus die Mägede richten soll  
das lautet zwar schon ziemlich toll  
aber Roß- und Mohrenzoller  
dieses lautet doch noch toller

(wobei man wissen muß, daß unter Mohren Zuchtschweine verstanden sind).

Solche Vorkommnisse weisen auf Zustände des Gemeinwesens, die den allmählichen Niedergang der Universität verständlich machen. Ihren Tiefstand erreichte sie um 1800. Aber die gewaltigen Umwälzungen der napoleonischen Zeit hatten auch für die Hochschule eine heilsame Neuordnung zur Folge, durch die sie sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu neuem Glanz erhob. Davon handelt der letzte

*Streifen VI*. Im Jahre 1818 wurde die hohe Schule ihrer weitgehenden Privilegien entkleidet und der direkten Leitung des *Staates* unterstellt. Im Bild wird dieser durch den neben dem alten *Rathaus* stehenden Mann dargestellt, der das Szepter der Universität in fester Hand hält. Während sich zweihundert Jahre lang die Professoren nur aus Stadtbaslern rekrutiert hatten, wurde nun der Universität durch glückliche Berufungen neues Blut zugeführt. Aber die gewaltsame *Trennung von Baselstadt und Baselland*

(durch das Wappen bezeichnet), bei der die Universität zwei Drittel ihres Gutes herausgeben mußte, drohte ihr nochmals mit Verderben. Allein der Opfersinn der Bürgerschaft ermöglichte ihr Weiterbestehen, die Gründung der *akademischen Gesellschaft* und der *akademischen Zunft* (1835) sind äußere Zeichen des Durchhaltewillens. Eine seltene Vereinigung bedeutender Geister brachte eine neue Blütezeit hervor, aus der das Dreigestirn Bachofen, Nietzsche, Burckhardt durch Sinnbilder hervorgehoben wird. *Johann Jakob Bachofen* (1815—1878), «der Entdecker des Mutterrechts», ist kenntlich gemacht durch die Abbildung einer aus seiner Sammlung stammenden *römischen Grablampe*, die das Bild einer Henne mit Küchlein trägt. Die Säule mit *Adler* und *Schlange* steht für den Verfasser des «*Zarathustra*» (1844—1900), der *Bramantetempel*, an dessen Sockel der «Cicerone» lehnt, für *Jakob Burckhardt* (1818—1897). Die Namen Bachofen und Burckhardt und 15 weitere Familiennamen altbaslerischer oder fremder Herkunft sind auf der untersten Borte durch die zugehörigen *Wappen* bezeichnet. Manche der hiedurch vertretenen Familien haben der Basler Universität im 19. und 20. Jahrhundert mehr als einen bedeutenden Forscher und Lehrer gegeben, weshalb wir von speziellen Hinweisen absehen und uns mit einer bloßen Aufzählung der Namen begnügen. Die Wappen gehören der Reihe nach den Familien:

1. *Ochs*, 2. *Jung*, 3. *Hagenbach*, 4. *Merian*, 5. *Heusler*, 6. (unter der Lampe) *Bachofen*, 7. *Vischer*, 8. *Stahelin*, 9. (unter dem Tempel) *Burckhardt*, 10. *Rütimeyer*, 11. *De Wette*, 12. *Schönbein*, 13. *Riggenbach*, 14. *Wackernagel*, 15. *His*, 16. *von Bunge*, 17. *Socin*.

Am Schluß der Bilderreihe treten *drei Frauengestalten* aus alter und neuer Zeit auf und führen dem Beschauer zu Gemüte, daß auch sie, die Mütter und Gattinnen der Professoren, durch alle Zeiten am Gedeihen und Blühen der Universität einen stillen, aber nicht zu unterschätzenden Anteil hatten. Die jüngste unter ihnen, die auf das neue Kollegiengebäude zugeht, erinnert uns daran, daß

auch die Damen heute zu akademischen Ehren zugelassen sind. Man darf aber bei den Frauenbildern auch insbesondere an die freundlichen Spenderinnen des prächtigen Wandschmucks denken, die der Universität mit dem Werk ihrer Hände ein Geschenk von bleibendem Wert gestiftet haben, sowie an die Künstlerin, die mit Verständnis und Phantasie die inhaltsreiche Komposition entworfen hat. Die glückliche Idee der Initiantin, der Stickerei die Form eines historischen Bilderbogens zu geben, hat damit eine originelle Lösung gefunden. Heute bedecken die farbigen Hieroglyphen eine Wand im neuen Tempel der Wissenschaft und erzählen dem, der sie deuten kann, in lapidarer Kürze von den friedlichen, aber stolzen Taten der alten Gelehrtenrepublik, unserer *Alma mater Basiliensis*.